

Schönburger Tageblatt

und Waldenburger Anzeiger.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen. Annahme von Inseraten für die nächstfolgende Nummer bis Vormittag 1/11 Uhr. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich **RM. 1.60**, für den 2. und 3. Monat **RM. 1.10**, für den 3. Monat **55 Pf.** Einzelne Nr. 10 Pf. Inserate pro Zeile 10 Pf., für auswärtig 15 Pf.

Filialen: in Mittelswaldburg bei Herrn Otto Förster; in Callenberg bei Herrn Strunzwickler Fr. Herrn Richter; in Raasungen bei Herrn Fr. Janaschel; in Langenchursdorf bei Herrn S. Stiegler; in Penig bei Herrn Wilhelm Dahler; in Wolkensburg bei Herrn Herrn. Wildenhain; in Ziegelheim bei Herrn Eduard Kirsten.

Veranstaltungen Nr. 9. Amtsblatt für das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Waldenburg. Postfachkonto Leipzig 4436
Zugleich weit verbreitet in den Städten **Penig, Lunzenau, Lichtenstein-Callenberg** und in den Ortschaften der nachstehenden Standesamtsbezirke:
Altstadt-Waldenburg, Bräunsdorf, Callenberg, Ehrenhain, Frohnsdorf, Falken, Grumbach, Raasungen, Langenchursdorf, Langenleuba-Niederhain, Langenleuba-Oberhain, Niederwiera, Oberwiera, Oberwinkel, Delsnitz i. E., Reichenbach, Remse, Schlagwitz, Schwaben, Wolkensburg und Ziegelheim.

N 267.

Donnerstag, den 16. November

1911.

Witterungsbericht, aufgenommen am 15. November, Nachm. 3 Uhr.
Barometerstand 763 mm reduziert auf den Meerespiegel. **Thermometerstand** + 8,5 C. (Morgens 8 Uhr + 0,5 C. Tiefste Nachttemperatur + 0 C.) **Feuchtigkeit** der Luft nach Lambrechts Polymeter 71%. **Taupunkt** + 3,5 C. **Windrichtung**: Südwest. **Niederschlagsmenge** in den letzten 24 Stunden bis früh 7 Uhr: 0, mm
Daßer **Witterungsaussichten** für den 16. November: Neblig mit Neigung zu Niederschlägen.

Die am 15. dieses Monats fällig werdende **städtische Einkommensteuer auf den 2. Termin des Jahres 1911/12** ist längstens **bis zum 15. Dezember d. J.** an die hiesige Stadtsteuerannahme in den festgesetzten Annahmestunden abzuführen. Nach Ablauf dieser Frist wird gegen die Säumigen **unnachlässig** mit der **Zwangsbetreibung** vorgegangen werden.
Waldenburg, am 14. November 1911. **Der Stadtrat.**

Waldenburg, 15. November 1911.

Als man im Reichstage in der Marokko-Debatte auf die Beziehungen zu England zu sprechen kam, fehlte ein geschulter Historiker, der darzutun konnte, das England sehr wohl Hand in Hand mit Deutschland gehen kann, wie dies auch schon zu wiederholten Malen geschehen ist. Zur nächsten Jahre beginnen die Gedenktage an die vor hundert Jahren erfolgte Wendung im Geschick des ersten Napoleon, dessen Geschichte beweist, wie England hassen kann. 1815, im selben Jahre, der uns den hundertsten Geburtstag Bismarcks bringt, schlugen die vereinten Engländer (unter Wellington) und Preußen (unter Blücher) den großen Korps bei Waterloo, dessen Laufbahn damit beendet war, dessen Leben fünf Jahre später auf der weltfernen Insel Helena erlöschen sollte. Von diesem Tage gemeinsamen deutsch-britischen Ruhmes wird an der Themse, wenn die politische Gruppenbildung sich nicht ändern sollte, und das ist nicht anzunehmen, kaum viel gesprochen werden, denn die republikanischen Franzosen betrachten Napoleon I. noch immer als ihren Nationalhelden, Anschauungen, die die praktischen Engländer schwerlich beeinträchtigen werden wollen.

Napoleon I. ist für Deutschland ein harter Eroberer gewesen, aber seine Politik England gegenüber gründete sich aus der rechten Erkenntnis des Charakters der Londoner Staatsmänner. „England oder Frankreich Herren zur See und damit im Welthandel!“ Das war die Losung und darum hat sich alles gedreht. Mit der Seeschlacht von Trafalgar, in der der berühmte englische Seeheld Nelson fiel, war Frankreichs Macht zur See gebrochen, aber das Festland von Europa blieb unter dem Willen Napoleons, und so wurde an der Themse weiter an dem Untergang des Korps gearbeitet. Die europäischen Diplomaten erblickten in dem reichen England den eifrigsten Vorfeind gegen den gemeinsamen Feind in Paris, aber daß die Briten wesentlich für sich arbeiteten, das erkannten die wenigsten. Und so ist es in allen folgenden Jahren hindurch geblieben. In der schleswig-holsteinischen Frage, im Krimkrieg und sonstwie, immer wieder erkennen wir das heiße Bemühen Englands, die Staaten des Kontinents gegen einander auszuspielen, um die eigene Stellung immer mehr zu befestigen. Seit mehreren Jahrhunderten ist Alt-England zur stolzen Höhe emporgestiegen, und heute fürchtet man das Abwärts!

Langsam war Deutschland der gegebene Faktor in den Berechnungen, andere europäische Großstaaten zum Besten der britischen Interessen wirksam matt zu setzen. Als der Ausbau unserer Flotte, der Anfang der Kolonialpolitik in London erkennen ließen, daß das Deutsche Reich denn doch etwas anderes anstrebte, als für die englische Politik die Kasernen aus dem Feuer zu holen, begann jene Periode der Eifersüchtelei, die sich zunächst in Intrigen und heftigen Zeitungsartikeln äußerte, bis sie König Eduard VII. in bestimmte Bahnen lenkte. Seine Auseinandersetzung mit Frankreich, die den Zweck verfolgte, die französische Republik vor den englischen Wagen zu spannen, hat die heutige Lage in Europa so gestaltet, wie sie ist, denn die Franzosen haben nicht die Kraft besessen, sich aus den sanften, aber zwingenden Fesseln zu befreien, die König Eduard um sie gelegt hatte. Nur mit dem kleinen Finger und gewiß nicht in der Absicht, das eigene Land in einen Krieg zu ziehen, hat er auf Deutschland gezeigt, und Frankreich hatte die Besonnenheit verloren, die englische Annäherung, das herrliche Einvernehmen nach dem wahren Wert abzuschätzen. Seitdem liegt die französische Politik im britischen Schlepptau, sie wurde geleitet, während sie zu leiten glaubte.

In London glaubte man die Wahrnehmung gemacht zu haben, daß die deutsch-französische Spannung nachzulassen begann, und es muß in der Tat gesagt werden, daß seit der

großen Pariser Weltausstellung von 1900 von der Seine aus der deutschen Nachbarschaft mit mehr Liebeshörigkeit als zuvor begegnet wurde. Dann kam die herrliche Annäherung durch König Eduard, welcher das marokkanische Geschenk an Frankreich durch den Geheimvertrag mit England folgte. Damit war ein neuer Streitfall zwischen Deutschland und der Republik künstlich herbeigeführt, der nur den englischen Interessen dienen konnte. Vielleicht hat die deutsche Politik damals etwas versäumt; sie hätte selbst mit der französischen Regierung über Marokko verhandeln sollen, die sich weit weniger fest in ihren Ansprüchen auf das nordwestafrikanische Sultanat fühlte und deshalb auch wohl manches damals zugestanden hätte, was sie heute entschlossen abgewiesen hat. Aber leider stand an der Spitze des auswärtigen Ministeriums Herr Delcassé, der heutige Marineminister, der größte Chauvinist, den Frankreich seit zwei Jahrzehnten besitzt. Und da war wohl mit allen gut gemeinten Verhandlungen wenig anzufangen.

England hat uns mit soviel Wohlwollen, als es seiner klügel berechnenden Kaufmannspolitik möglich war, bedacht, so lange wir mehr oder weniger direkt und indirekt seine Interessen förderten. Als die deutsche Reichspolitik die eigenen wirtschaftlichen und politischen Interessen in den Vordergrund stellte, erkannte es in uns ernsthafte Konkurrenten, und wenn es uns auch nicht mit demselben Haß, wie den ersten Napoleon bedachte, in den britischen Herzen stieg ein langames Gefühl von einem nahen Absturz oder Hinabgleiten von der stolzen Weltbeherrschung zur See auf, die durch den gewaltigen Industrie-Aufschwung Deutschlands bedrückt wurde. Solche Empfindung ist einer Fieberkrankheit vergleichbar, ein guter und großer Arzt beseitigt sie mit rechten Mitteln, ein anderer einschließt sich zu einer Gewaltkur. Was einmal kommen wird, weiß heute Niemand; wir können nur das Beste wünschen.

Der türkisch-italienische Krieg.

Das italienische Geschwader soll Befehl erhalten haben, aus dem Ägäischen ins Mitteländische Meer zurückzukehren. Wegen des möglichen Einspruchs der Großmächte gegen eine Beschießung von Hafenanlagen der europäischen Türkei soll der Plan aufgegeben und von Italien noch einmal versucht worden sein, auf diplomatischem Wege von der Türkei die Anerkennung der Annexion Tripolitaniens durch Italien zu erlangen.

In Venedig soll Euber Bai mit großer Umsicht die Operationen leiten und die türkischen Stellungen besetzen. Ein italienischer Ausfall wurde von ihm zurückgeschlagen. Auf Tripolis soll ein neuer Sturmangriff der Türken bevorstehen, die neuerdings von Berbern und Arabern erhebliche Verstärkungen erhalten haben sollen.

Die türkische Flotte in Berlin weist die Beschuldigung des italienischen Oberbefehlshabers Caneva zurück, die Türken in Tripolitaniens begingen Grausamkeiten gegen die Italiener, und erklärt, Italien erhebe die Behauptung nur, um die Aufmerksamkeit von den erwiesenermaßen von Italienern begangenen Schrecklichkeiten abzulenken.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Kaiser nahm am Dienstag an der Parforcejagd in Döberitz teil. Der Kronprinz hat das Jagdgebiet Gondeville in Lothringen, das bisher dem Pariser Schriftsteller François de Curel gehörte, gekauft.

Von den bewegten Reichstagsdebatten über Marokko ist kaum noch etwas zu verspüren. Ein Bruch zwischen Konservativen und Reichskanzler ist nicht eingetreten und wird auch nicht erfolgen. Es wäre gegen alle konser-

vativen Grundsätze, so schreibt die „Kreuz-Ztg.“, wenn unsere Fraktion einem Kanzler wegen seiner auswärtigen Politik Opposition machen wollte. Und in einer Zuschrift an das genannte Blatt mahnt das preussische Herrenhausmitglied Graf Hohenthal mit den Worten zum Frieden, Regierung und Konservative seien so aufeinander angewiesen, daß sie doch immer wieder zusammenkommen und miteinander gehen müßten. Ende der 70er Jahre schloß auch Fürst Bismarck nach langer und heftiger Fehde Versöhnung mit dem damaligen Führer der Konservativen, Herrn v. Kappeler. Ganz unwahrscheinlich ist das Gerücht, Herr v. Seydewitz habe dem Reichskanzler v. Bethmann Hollweg wegen der Vorgänge in der Freitagssitzung des Reichstags seine Zeugen geschickt. Fürst Bismarck überhandte in der Konfliktperiode bekanntlich einmal dem freiständigen Abgeordneten Rudolf Virchow eine Duellforderung, die dieser jedoch ablehnte. Seitdem ist es zu Forderungen vor die Pistole zwischen Abgeordneten untereinander oder zwischen diesen und Ministern bei uns im Reich nicht gekommen; während die politischen Duelle in Oesterreich-Ungarn, Frankreich und anderen Auslandsstaaten durchaus keine Seltenheit sind.

Der bayerische Landtag wurde am Dienstag durch landesherrliche Volkskraft aufgelöst, da das Ministerium es für unmöglich hielt, mit dem bisherigen Zentrum weiter auskommen zu können. Die Auflösung wurde mit stürmischem Jubel auf der linken Seite des Hauses und auf den Tribünen aufgenommen, im Zentrum herrschte eifriges Schweigen. Präsident Drexler schloß die Sitzung mit einem Hoch auf den Prinzregenten Luitpold.

Die Agitationskreise des elsässischen Reichstagsabgeordneten Wetterle durch Frankreich erregt mit Recht in den reichsdeutschen Kreisen unliebsames Aufsehen. Herr Wetterle hat an demselben Tage, an dem im Reichstage über das Marokko-Abkommen verhandelt wurde, in Paris einen Vortrag über die elsäss-lothringische Verfassung gehalten und den Beifall ausgesprochenen Deutschfeinde eingeholt, als er versicherte, daß der elsäss-lothringische Nationalismus, den er zu verbreiten suche, den Kultus der Erinnerungen und die Hinneigung zu Frankreich pflege. In verschiedenen anderen Städten der Nachbarrepublik sprach Herr Wetterle ähnlich. Es ist für das deutsche Volk und seine parlamentarische Vertretung beschämend, daß ein Mitglied des deutschen Reichstags in dieser Weise handelt.

Der Volksschullehrer Englert in Rahl am Main wurde wegen Lesens eines sozialdemokratischen Blattes und Lieferung zweier tendenziöser Erzählungen für dieses Blatt, sowie wegen Besuchs sozialdemokratischer Versammlungen im Disziplinarwege mit Zwangsverweisung bestraft. Der Lehrer hat Beschwerde beim Kultusministerium eingelegt.

Das spanische Kolonialgebiet an der Küste von Guinea wird auf der Landseite von allen Seiten eingeschlossen durch das jetzt im Marokko-Abkommen von Frankreich an Deutschland abgetretene Kongogebiet. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß die Abtretung dieses spanischen Gebietes an Deutschland ins Auge gefaßt sei. Jetzt wird der „Frankf. Ztg.“ aus Madrid gemeldet: Die längere Unterredung des deutschen Völkchens mit dem Minister des Auswärtigen am Montag wird trotz amtlicher Ablehnung mit einer Abtretung Spanisch-Guineas an Deutschland in Zusammenhang gebracht. Die Erwerbung dieses Gebietes würde die „Unstimmigkeit“ beseitigen, daß inmitten unseres Besitzes ein fremdes Gebiet bestehen bleibt, das noch dazu direkt an der Küste gelegen ist. Der eigene Zugang zum Meere ist natürlich eine Notwendigkeit für das deutsche Hinterland in Guinea. Auch die Erwerbung der Insel Fernando Po, die der Küste Kameruns am nächsten liegende der vier Guinea-Inseln, ist geplant.